

Thronen zur Rechten Gottes

Zur altägyptischen Wurzel einer Bekenntnisformel¹

Manfred Görg - München

Besprechungen von Sammelbänden mit mehr oder weniger detaillierten Ausführungen zu einem Oberthema leiden in der Regel unter der Erwartung, daß die Einzelbeiträge einerseits eine möglichst transparente und aufschlußreiche Vorstellung, andererseits aber auch eine möglichst angemessene und kritische Wertung finden sollen. In den weitaus meisten Fällen bleibt es daher bei einer knappen Präsentation, die nicht wesentlich über eine inhaltliche Paraphrase hinausführt. Um diesem Defizit in der Rezensionspraxis abzuhelpfen, ist der Mut zur Auswahlbesprechung angezeit.

Der von M. PHILONENKO edierte Beitragsband "Le Trône de Dieu" fällt in eben jenen Bestand von Kollektionen, die ein Generalthema von verschiedenen Seiten her beleuchten wollen. Die Zusammenstellung beruht auf einem von den drei Fakultäten für evangelische Theologie in Tübingen, Uppsala und Straßburg am 12./13. September 1990 veranstalteten Kolloquium, dessen Thema nach dem Eingeständnis des Herausgebers so weitgespannt ist, "que nous n'avons pas la prétention d'en donner ici une présentation exhaustive" (Vorwort).

Mit den beiden umfassendsten Beiträgen des Bandes, M. HENGEL, "Setze dich zu meiner Rechten!". Die Inthronisation Christi zur Rechten Gottes und Psalm 110,1 (S. 108-194) bzw. Chr. MARKSCHIES, "Sessio ad Dexteram", Bemerkungen zu einem altchristlichen Bekenntnismotiv in der christologischen Diskussion der altkirchlichen Theologen (S. 252-317) wird ein Spezialbereich der Rede vom Gottesthron, nämlich das im Apostolikum verankerte Bekenntnis "Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters" angeschnitten. Diese Zugänge zu einer umstrittenen Formel sollen hier zur besonderen Debatte stehen.

M. HENGEL beginnt mit dem Blick auf die Dramaturgie des Credo, dessen zitiertes Bekenntniselement im Kontrast zum Descensus-Motiv stehe und zugleich mit der ergänzenden Prädikation "des allmächtigen Vaters" in eine klimaktische Position versetzt worden sei. Diese Formulierung mitsamt der syntaktischen Gegenwartsorientierung ist nach HENGEL bereits neutestamentlich - näherhin vorjohannäisch - verwurzelt. In der frühkirchlichen Rezeption sei "ursprünglich vorausgesetzt, daß der mit dem (im Akt der Auferweckung) verklärten Leib seiner Passion von den Toten auferstandene und in den Himmel aufgefahrne Gottessohn ganz real > zur Rechten des Vaters < sitzt" (112). Auf die "hermeneutischen Schwierigkeiten dieser allzu anthropomorph-bildhaften Formel" sei dann allerdings die Zurückhaltung gegenüber der plastischen Vorstellung v.a. bei Justin und Irenäus sowie das Schweigen bei den ostkirchlichen Theologen des 2. Jahrhunderts zurückzuführen. Erst mit

¹Auswahlbesprechung zu: M. PHILONENKO (Hg.), *Le Trône de Dieu*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 69, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1993.

dem Siegeszug des Taufbekenntnisses habe sich vom Beginn des 3. Jahrhunderts an - mit Verzögerung auch im Osten - das trotz seiner neutestamentlichen Bezeugung "relativ früh in der apologetisch-polemischen Auseinandersetzung mit mehr oder weniger gebildeten Heiden, Juden und Häretikern" (117) als "zuweilen anstößig" betrachtete "Motiv" durchgesetzt.

Der alttestamentliche Basistext ist nach HENGEL Ps 110,1, welche Stelle das NT in 21 Belegen mit Zitaten und Anspielungen bedacht hat. Mit F. HAHN sieht er darin "drei verschiedene Elemente" mit unterschiedlicher Gewichtung in der ntl. Rezeption: 1. Das "Motiv vom Sitzen zur Rechten", 2. die Zusage der Feindunterwerfung 3. Die Eingangsformel mit dem Kyrios-Titel.

Die Rede vom "Sitzen zur Rechten" als "Spitzenaussage" in Ps 110,1 erfährt nach HENGEL in V.5 einen "Wechsel der Raumvorstellung", der allerdings "keine wesentliche Rolle" spiele und für die Rezeptionsgeschichte noch weniger ins Gewicht falle, da die LXX hier eine Angleichung an den Wortlaut von V.1 verfolge (121)². Die rechtseitige Position sei metaphorisch zu verstehen: "Der Erwählte zur Rechten Gottes und Gott zur Rechten des Erwählten drücken jeweils die unüberbietbare Gottesnähe und den dadurch gewissen Sieg über die Feinde aus"³ und "Wer zur >Rechten Gottes< ist bzw. wem Gott > zu seiner Rechten< beisteht, der ist von Gott in einzigartiger Weise auserwählt und mit ihm verbunden" (121f). Dennoch sei die in V.1 greifbare Vorstellung einer "Throngemeinschaft mit Gott im AT" singular gegenüber der "häufiger" belegten Redeweise, die "Gott als Rechtsbeistand oder als >Mitstreiter< zur Rechten" erscheinen lasse. Ps 110,5 deute vermutlich auf einen "Szenenwechsel" hin: "Gott steht dem König im Kampf gegen seine Feinde an dessen rechter Seite bei" (122, Anm. 41).

Da dieser Position unser Hauptaugenmerk gelten soll, ist es auch wichtig zu sehen, wie HENGEL den Kontext in 110,1 beurteilt. Trotz der Schwerpunktsetzung dürften "der Titel >Herr< für den Erhöhten und die Frist bis zur Unterwerfung der Feinde" nicht von der angehenden Rede vom "Sitzen zur Rechten" gelöst werden, da hier die Vorstellung vom "Gericht" eine Rolle spiele.

Die anschließende ausführliche Prüfung der neutestamentlichen Rezeption, beginnend bei Paulus in Röm 8,34 und - unter Hinzunahme von Ps 8,7 - in 1Kor 15,24-27 führt HENGEL zur Annahme, daß bei Paulus "die Auferstehung Jesu zugleich seine Erhöhung zur Rechten Gottes" einschließt (150). Der "christologische Gebrauch beider Psalmen und hier vor allem das Motiv der *sessio ad dexteram* war *Gemeingut* der urchristlichen Gemeinden, sei es in Korinth, Antiochien und Rom, und weist so, m.E. eindeutig, auf die Jerusalemer Urgemeinde zurück" (151).

Erst nach dieser nahezu definitiven Zuordnung der von Paulus aufgenommenen Tradition kommt HENGEL auf das vorchristliche Verständnis von Ps 110,1 zu sprechen. Bezeichnend ist seine unumwunden geäußerte Meinung zur Herkunft des Psalms: "Seine ursprüngliche Bedeutung braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen" (153). Die religionsgeschichtliche Frage wird lediglich mit dem nächsten Satz als alleinigem Hinweis beantwortet: "Die nächsten Parallelen, die auch ikonographisch interessant sind, finden wir dazu in Ägypten,

²Vgl. HENGEL 121, Anm. 39. Zur Wiedergabe der LXX und deren Perspektiven s.u.

³Dazu zitiert HENGEL eine Formulierung A. SOGGINS, ThWAT III, 1982, 660, wonach die rechte Seite "die Ehrenseite" und die Seite "des Glückes und Erfolgs" ist.

dem großen Lehrmeister Kanaans und Israels". Zwei nicht näher kommentierte Abbildungen von Thronenden aus der 18. Dynastie sollen den Zusammenhang dokumentieren. Eine sonderliche Beziehung der in Ps 110,1 greifbaren Vorstellung zu ägyptischen Bildtraditionen wird nicht thematisiert oder gar diskutiert.

Die Interpretation von Ps 110,1 bei HENGEL konzentriert sich vielmehr auf die inneralttestamentliche Position der Bildaussage: gegenüber Ps 45,10 ist hier der höchste "Ehrenplatz" eben "in äußerster Steigerung der zur Rechten Gottes selbst" (154). In Relativierung etwa der Idee, daß an den zur Rechten d.h. im Süden des Tempels gelegenen Königspalast zu denken sei, solle an die "theologische Deutung des davidischen Königtums" erinnert werden (155), wonach die davidische Königsherrschaft als "Vikariat des Königtums Gottes"⁴ zu gelten habe. Das Exil habe jedoch eine solche Verständnisebene vorläufig zunichte gemacht, so daß sich eine "eschatologisch-messianische" Deutung herausbilden konnte. Letzten Ende sei es "wohl die Ungeheuerlichkeit dieser Aussage von der realen Throngemeinschaft mit Gott" gewesen, "die bewirkte, daß Ps 110,1 in den uns erhaltenen jüdisch-apokalyptischen Texten der hellenistisch-römischen Zeit nur einen geringen Niederschlag fand" (156). Von den weiteren Assoziationen mit biblischem Material zur Thronidee will HENGEL dann lediglich Dan 7,9-14 im "Zusammenspiel" mit Ps 110,1 gewichten, um zugleich feststellen zu müssen, daß in Dan 7⁵ wie auch in den späten "Bilderreden" das "Sitzen zur Rechten Gottes" fehlt. Auch die Nichtexistenz der plastischen Vorstellung in der außerbiblischen jüdischen Literatur, wie etwa bei der Gestalt des Metatron/Henoch im 3. Henochbuch sei ein Indiz dafür, daß die Behauptung von Jesu "Einsetzung in die Throngemeinschaft mit Gott" eine besondere Provokation der "Jünger Jesu" darstellen mußte. Das "größte Rätsel der Entstehung der frühesten Christologie" sei "dieser unsagbar kühne und zugleich anstößige Schritt" mit seiner möglichen Basis in Jesu Auftreten selbst (177).

Nach allem bedeutet die Rede von der Inthronisation Christi nach Ps 110,1 für HENGEL einen "Teil der urchristlichen Verkündigung" (188). Innerhalb der in 15 Punkten entfalteten Abschlußthesen HENGELS findet sich seine Position, die sich folgendermaßen zusammenfassen läßt:

Vor allem im geistgewirkten Bewußtsein einer messianischen Dimension von Ps 110,1 wird die Frage nach der Position und Funktion des Erhöhten "eindeutig und unüberbietbar beantwortet" (190): "Der Menschensohn-Messias Jesus war zur Rechten Gottes > eingesetzt <, man konnte auch sagen: *Der >Sohn<* (vgl. Rö 1,4) *war >beim Vater<*" (191). Mit der paulinischen Rezeption der Feindunterwerfung sei "die Frist zwischen Erhöhung und Offenbarung des inthronisierten Herrn und >Menschen(sohns)< begründet" worden (193). Schließlich sei der Eintritt der *sessio ad dexteram* in das kirchliche Bekenntnis "nicht zuletzt der Abwehr des gnostischen Doketismus" zu verdanken, um zugleich auch der "allererste Schritt" zum Bekenntnis der Gleichwesentlichkeit und Gottheit Jesu zu sein (194).

Bevor hier versucht werden soll, den alle bisherigen Sachbeiträge übersteigenden, extensiven und verzweigten Ausführungen HENGELS einige Beobachtungen zur Seite zu stellen, mögen die Einzelschritte in Fragen vorgehend benannt werden:

⁴Im Anschluß an H. GESE, Zur biblischen Theologie, 3. Auflage, Tübingen 1989, 130.

⁵HENGEL möchte allerdings nicht ausschließen, daß der "geheimnisvolle Text" die Position des >Menschengestaltigen < "zur Rechten des Alten im Richtergerium" voraussetzen könne.

Welche formale Gestalt hat Ps 110,1TM mit den nötigen Konsequenzen für die Semantik?
 Welche religionsgeschichtliche Beziehung sollte bedacht werden?
 Welche formale Gestalt hat Ps 110,1LXX mit den nötigen Konsequenzen für die Semantik?
 Welche religionsgeschichtliche Beziehung sollte bedacht werden?
 Welche Faktoren bestimmen das Vorfeld der christlichen Rezeption?

1. Die TM-Fassung von Ps 110,1b-d⁶

Der Text läßt sich in drei Satzformen darstellen:

110,1b	<i>n'm YHWH l= 'dn=y</i>	NS
c	<i>šb l=ybyn=y</i>	VS
d	<i>'d- 'šyt 'yby=k hdm l=rgly=k</i>	VS

Das Hauptproblem der Satzfolge ist das syntaktische Verständnis des einleitenden 'd' in 1d. Seit langem steht zur Debatte, ob 'd' hier, wie meist angenommen, als Konjunktion oder als Präposition vor einem substantivierten Relativsatz⁸ aufzufassen ist. Ganz am Rande steht die These, es handele sich hier analog zum ugaritischen 'd um eine Thronbezeichnung⁹. Während diese nominale Deutung mit Recht keine weitere Rezeption gefunden hat¹⁰, neigt man gegenwärtig eher zu einer konjunktionalen, nicht-präpositionalen Interpretation.

Doch hier stellen sich weitere Schwierigkeiten. Soll man sich zur wiederum dominanten Wiedergabe "bis daß" entschließen, um zugleich die folgende Verbform (Präfixkonjugation in Langform) perfektivisch ("bis ich gemacht deine Feinde")¹¹ oder präsensisch ("bis daß...ich mache")¹² zu übersetzen? Jede Übersetzung, die mit der Wiedergabe "bis (daß)" für 'd (mit oder ohne 'šr) operiert, muß das gemeinte Geschehen als ein futurisches oder gar eschatologisches ansehen, so daß sich an die grammatikalische Frage auch in diesem Fall erhebliche Konsequenzen knüpfen. Dieser Grundfrage des syntaktisch-semantischen Verständnisses stellt sich HENGEL nämlich nicht, da er sich allzu bereitwillig auf die eschatologische Perspektive einläßt.

⁶Eine detaillierte Analyse von V.1 kann hier nicht erfolgen, da sie eine detaillierte Behandlung der literarischen Gestalt des ganzen Psalms nötig machen würde. So kann auch kein verbindliches Urteil über den möglichen Werdegang oder Datierungsfragen erfolgen, hierzu vgl. vorläufig die Positionen von S. SCHREINER, Psalm CX und die Investitur des Hohenpriesters, VT 27, 1977, 216-222 (nachexilische Bearbeitung eines alten Königsliedes) und H. DONNER, Der verlässliche Prophet. Betrachtungen zu 1 Makk 14,41ff und zu Ps 110, in: R. LIWAK - S. WAGNER, Prophetie und geschichtliche Wirklichkeit im alten Israel (Fs S. HERRMANN), Stuttgart 1991, 89-98 (Abfassung zur Hasmonäerzeit). HENGEL 153, Anm. 117 lehnt diese Positionen ab und vertritt vorexilische Herkunft. Eine redaktionskritische Sicht verdient m.E. gleichwohl den Vorzug.

⁷W. RICHTER, Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik B., Die Beschreibungsebenen: I. Das Wort (Morphologie), ATS 8, St. Ottilien 1978, 185, behandelt 'd unter dem Abschnitt "Konjunktion", sieht aber darin eine der sekundären Wortformen, die z.T. auch als Präposition, "aber meist nicht mehr als" Substantiv gebraucht sind.

⁸Vgl. etwa D. MICHEL, Tempora und Satzstellung in den Psalmen, Abhandlungen zur evangelischen Theologie 1, Bonn 1960, 175 (§ 26,24)

⁹So M. DAHOOD, Psalms III 101-150, The Anchor Bible, Garden City NY 1970, 114.

¹⁰Vgl. HALAT 744. E. HAAG, ThWAT V, 1067.

¹¹Vgl. etwa H.-J. KRAUS, Psalmen, BK XV/2, Neukirchen-Vluyn 1972, 752.

¹²Vgl. etwa MICHEL, Tempora, 175.

Verbleibt man bei der Wiedergabe "bis daß", muß man eine zeitliche Differenz zwischen der Thronbesteigung bzw. der Residenz und dem Ereignis der Feindunterwerfung ansetzen. Letztere tritt danach erst im Gefolge der Throngemeinschaft mit Gott auf. So attraktiv auch diese Idee sein mag, sie verträgt sich nicht mit dem Bild, das doch eine Ausstattung des Thrones meint, demnach unmittelbar mit der beginnenden und auf Dauer angelegten Throngemeinschaft zu verbinden wäre. Der Bildhorizont muß gewahrt bleiben.

Gerade angesichts der "mansiven" Sinn dimension der Basis $Y\check{S}B^{13}$ und der "terminativen" Semqualität von 'd¹⁴ sollte man daher zur ebenfalls für die Wortform im konjunktionalem und präpositionalem Gebrauch bezeugten Wiedergabe "während" oder "solange" greifen, die zunächst auf den Geschehensverlauf selbst rekurriert¹⁵. Es ginge danach um ein mit der Thronbesteigung oder Residenz korrespondierendes oder ein begleitendes Tun Gottes, dessen Vollzug nicht auf unterschiedlich bestimmten Zeitebenen zu denken wäre.

Eine Strukturparallele findet sich in der ebenfalls als Rede gestalteten Satzfolge Gen 38,11bc, die auch mit einem Imperativ der Basis $Y\check{S}B$ in Satz b operiert:

38,11b $\check{s}by$ 'l^mnh byt- 'by=k
c 'd-ygd^l $\check{S}LH$ bn=y

Bliebe als Witwe im Haus deines Vaters,
während heranwächst Schela, mein Sohn.

Auch hier wird die x-yiqtul (LF)-Folge in 11c am ehesten als Ausdruck einer "Begleit handlung"¹⁶ zu fassen sein.

Es sei daher folgende Wiedergabe für Ps 110,1b-d vorgeschlagen:

- 1b Spruch JHWHs zu meinem Herrn
- c Throne zu meiner Rechten,
- d während ich setze deine Feinde
als Schemel zu deinen Füßen

Für unseren Zusammenhang ergibt sich zunächst dies, daß von einer originären Verständnisebene Throngemeinschaft-eschatologisches Gericht nicht die Rede sein muß. Die syntaktisch-semantische Betrachtung legt dagegen eine Sichtweise nahe, die die Szenerie als Einheit begreifen läßt.

Wenn HENGEL auch mit Recht die Rolle Ägyptens als "Lehrmeister" Kanaans und Israels bestätigt, geht er doch den für unseren Text elementaren und maßgebenden Zusammenhängen nicht nach. So kann er zu grundlegenden Wertung der "Rechten Gottes" nicht durchdringen. Diese Vorstellung ist nämlich zunächst und exklusiv aus der Konstellation Hochgott und Pharao heraus zu deuten und in der mythologischen Dimension der ursprünglichen Sinnbeziehung zu verankern.

¹³Vgl. dazu M. GÖRG, ThWAT III, 1012-1032.

¹⁴Vgl. dazu M. GÖRG, ThWAT III, 697f.

¹⁵Vgl. dazu bereits W.M.L. DE WETTE, Commentar über die Psalmen, Heidelberg ³1829, 501, wonach "bis" an dieser Stelle "nicht die genaue Bestimmung eines erreichbaren terminus ad quem" sei.

¹⁶Zu dieser Verbfunktion vgl. W. RICHTER, Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie), ATS 13, St. Ottilien 1980, 219 mit Anm. 836.

Der methodisch korrekte Weg zum Vergleich führt freilich über Texte, die die nötigen Elemente der Bildsprache zusammenführen. Erst dann darf das Arsenal der Ikonographie selbst befragt werden.

Der Platz des Königs zur Rechten Gottes ist möglicherweise bereits in den ägyptischen Pyramidentexten des Alten Reiches anvisiert, jener Gattung der Totenspruchtexte, die in der griechisch-römischen Zeit von neuem lebhaftes Interesse findet. So liest man in Spruchkomplex 412¹⁷ u.a.:

"Hebe dich auf von deiner linken Seite, setze dich auf deine rechte Seite" (730a)

"Deine Stätten, die unter den Göttern sind, werden bleiben, indem Re' sich auf dich stützt an seiner Seite (d.h. neben sich duldet)" (730b)¹⁸.

Die "rechte Seite" des erhöhten Königs als des Adressaten ist doch wohl die ihm als Erwählten zukommende Seite, die ihn zugleich, wie die anschließende Zusage erkennen läßt, einen Platz neben dem Sonnengott und Allherrn Re gestattet. Nach SETHE wird das Sich-Stützen des Re "ein bildlicher Ausdruck sein für >befreundet sein mit Jemd. <, >Seite an Seite mit Jemd. leben <, oder wohl gar ihn als gleichberechtigt gewissermaßen als Kollegen neben sich sehen, dulden"¹⁹. Das Sitzen des Königs neben dem Schöpfergott selbst ist ein Bild für die einzigartige Erwählung.

Grundsätzlich gilt: "Der Thron ist Erbgut aus der Zeit der Götter und Bindeglied zwischen allen seinen ehemaligen und zukünftigen Besitzern. Ganz eindeutig dominiert jedoch die Vorstellung, daß der König auf dem Thron des Re herrscht, d.h., das Amt der solaren Schöpfergöttheit versieht, deren wichtigste Aufgabe die Schaffung und Erhaltung einer geordneten Welt ist"²⁰. So kann der König von sich sagen: "Ich dauerte auf den Thronen des Re" (Urk IV,390), während man von ihm sagt: "Die Götter setzen ihren Sohn, hervorgegangen aus ihrem Leibe, zum Herrscher..des ganzen Landes auf ihre hohen Throne" (pHarris I,75,7)²¹. Diesen textlichen Hinweisen lassen sich mühelos weitere theologisch geprägte Formulierungen des Neuen Reichs hinzufügen²². Im gleichen Zusammenhang stehen auch die Formulierungen zur aktuellen und programmatischen Unterwerfung der Feinde, bildlich gesprochen: deren Positionierung unter die Fußsohlen des Herrschers²³.

¹⁷Vgl. dazu K. SETHE, Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten, Glückstadt 1935-62, III, 333-359. Vgl. auch die Wiedergabe von R.O. FAULKNER, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts. Translated into English*, Oxford 1969, 135f, der den Text den Text als "A >resurrection < text" bezeichnet.

¹⁸Wiedergabe im Anschluß an SETHE, Übersetzung und Kommentar, III, 336. SETHE selbst war der Ansicht, mit der Aufforderung sei die veränderte Haltung beim Mahl gemeint: "setz dich in die Eßlage" (353). Vgl. auch Ders., Die ägyptischen Ausdrücke für rechts und links und die Hieroglyphenzeichen für Westen und Osten. Ein Beitrag zur Urgeschichte der Aegypter, NGWG, Phil.-Hist.-Kl., 1922/2 (197-241), 199f.

¹⁹SETHE, 353, mit Hinweis auf eine Parallelformulierung in 732c.

²⁰K.P. KUHLMANN, Der Thron im alten Ägypten. Untersuchungen zu Semantik, Ikonographie und Symbolik eines Herrschaftszeichens, Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo. Ägyptologische Reihe 10, Glückstadt 1977, 49. Vgl. auch Ders., Thron, in: Lexikon der Ägyptologie VI, 523-529.

²¹Diese und weitere Textbelege bei KUHLMANN, Thron, 48f.

²²Belege u.a. bei N.-C. GRIMAL, Les termes de la propagande royale égyptienne de la XIX^e dynastie à la conquête d'Alexandre, Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, NS VI, Paris 1986, 180-197.

²³Vgl. dazu bereits M. GÖRG, Alles hast Du gelegt unter seine Füße. Beobachtungen zu ps 8,7b im Vergleich mit Gen 1,28, in: E. HAAG/F.-L. HOSSFELD (Hg.), Freude an der Weisung des Herrn. Beiträge zur Theologie der Psalmen (Fs. H. Groß), Stuttgart 1987 (125-148), 134f (= Ders., Studien zur biblisch-ägyptischen Religionsgeschichte, SBAB 14, 1992, 124f).

An dieser Stelle muß einem nicht nur bei HENGEL durchscheinenden Mißverständnis begegnet werden, als sei Ägyptens religiöse Tradition nur für Kanaan und Israel von Bedeutung. Ägypten ist und bleibt auch "Lehrmeister" für die Herausbildung frühchristlicher Theologumena. Das geprägte Sprachgut zur außerordentlichen Erwählung des Königs wird bis in die griechisch-römische Zeit weitergetragen²⁴. Auf der textlichen Ebene sei an das Nebeneinander der Zusagen zur Übergabe des Gottesthrons an den Ptolemäerkönig und der Unterwerfung seiner Feinde erinnert²⁵.

Die beiden von HENGEL übernommenen Illustrationen²⁶ sind, ohne daß dies im Kommentar deutlich wird, bestens geeignet, die mythische Verankerung der Bildrede von der Throngemeinschaft einerseits und der Feindunterwerfung andererseits auszudrücken. Die beiden mythologischen Prädikationen gehören zusammen und müssen als ein zweipoliges Bekenntnis zur Manifestation der umfassenden Erwählung des Königs durch die Gottheit aufgefaßt werden. Zur Position des Erwählten an der rechten Seite des Allherrn Re sei hier wiederum mit Nachdruck auf das bekannteste Beispiel in der Cella des Felsentempels von Abu Simbel hingewiesen²⁷:

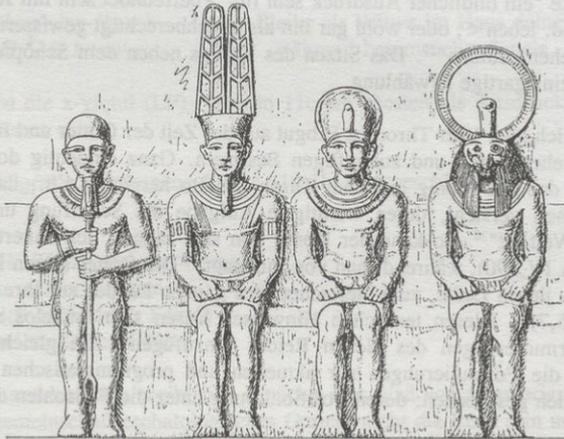


Abb.1

Die Position des Pharaos (Ramses' II.) als des in das "innertrinitarische Geheimnis" einbezogenen Erwählten zur Rechten des allmächtigen Schöpfergottes Re, in linksseitiger Gemeinschaft mit dem "Geistgott" Amun und dem "Wortgott" Ptah²⁸ ist in Korrespondenz

²⁴Zur Kontinuität der Vorstellungen vgl. v.a. die Materialsammlung von GRIMAL, Propagande, 649-715.

²⁵Vgl. dazu z.B. die zahlreichen Phrasen zur Thronübergabe und Feindunterwerfung in H. JUNKER (Hg.), Der große Pylon des Tempels der Isis in Philä, ÖAW, Phil.-Hist. Kl., Wien 1958.

²⁶Aus O. KEEL, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich 1972, 233 bzw. 240.

²⁷Abb.1 aus: G. ROEDER, Der Ausklang der ägyptischen Religion mit Reformation, Zauberei und Jenseitsglauben (Die Bibliothek der Alten Welt), Zürich 1961, 364.

²⁸Vgl. hierzu einstweilen M. GÖRG, Mythos, Glaube und Geschichte. Die Bilder des christlichen Credo und ihre Wurzeln im alten Ägypten, Düsseldorf ²1993, 72-90. Ders., Zurück zu den Wurzeln. Die ägyptische Religion und das Christentum, in: Publik-Forum 22 (Heft 22), 1993, 22f.

zu den Kolossalfiguren des thronenden Königs vor dem Eingang und zu der Dekoration der Innenwände des Tempels zu sehen, die u.a. der Feindunterwerfung (Qadesch-Schlacht) Rechnung tragen.

2. Die LXX-Fassung von Ps 109,1b-d

Die LXX-Fassung unterscheidet sich von TM nicht unwesentlich:

a. Für *YHWH* steht *ο κυριος*, für *l='dny τω κυριω μου*, dagegen findet sich *κυριος*, d.h. ohne Artikel, sowohl für *YHWH* in V.2 wie auch für *'dny* in V.5. Außerdem wird die Bestimmung *l=ymyn=y* (1c) mit *εκ δεξιων μου* wiedergegeben, die Bestimmung *l-ymyn=k* in V.5 dagegen mit *εκ δεξιων σου*, was nach HENGEL eine Angleichung an den "Wortlaut von V.1" bedeutet²⁹. In V.5 werde damit "jener Vollzug des Gerichts geschildert, der in V.1 angekündigt wurde". Nur: dies ist die Tendenz der LXX, nicht jedoch bereits des TM.

b. Die LXX setzt für die Verbindung *'d 'yyl* die Wiedergabe *εως αν θω*, um damit einem zukunftsorientierten Verständnis eine eindeutige Richtung zu geben. Jetzt steht nicht mehr die gleichzeitige Dauer im Blickfeld, sondern das anvisierte Resultat. Damit wird einer eschatologischen Sichtweise der Weg geebnet, die in dieser Eindeutigkeit der Urfassung nicht zuzusprechen ist. Der weitere Textverlauf der LXX-Fassung bestätigt diesen Eindruck, da in V.5 zwar noch mit dem Aorist *συνεθλασεν* operiert wird, ab V.6 aber die futurischen Verbformen überwiegen, während TM mit Verbfunktionen arbeitet, die mehrheitlich eine Rückschau in Vergangenes zumindest als möglich erscheinen lassen.

Es liegt auf der Hand, daß für diese Umorientierung der LXX eine Erklärung gesucht werden muß. Dazu ist auf die gewachsenen eschatologisch-apokalyptischen Erwartungen hinzuweisen, die im Hintergrund des 3./2. Jahrhunderts stehen³⁰. Unter besonderer Beachtung aber des Entstehungshorizonts der LXX im hellenistischen Alexandria ("ad Aegyptum") sollte auch auf die spätägyptischen Endzeitvorstellungen aufmerksam gemacht werden, wonach das Gericht über die Feinde zunehmend von den Herrscherprädikationen gelöst und den Göttern selbst übereignet werden konnte. Die Phraseologie der Tempeltexte in der griechisch-römischen Zeit zeigt zwar eine formale Kontinuität, ist aber nunmehr dem Prozeß der Divinisierung und Mythisierung der einstmals exklusiv dem irdischen König geltenden Szenen zugeordnet³¹. Überdies nimmt die Vorstellung von der "rechten Seite" dadurch einen speziellen Rang ein, daß sie beim Totengericht mehr und mehr die Position der Erwählten umschreibt³². Diese in Ägypten gewachsene Bereichszuweisung hat möglicherweise u.a. auch auf altorphanische und platonische Vorstellungen eingewirkt³³.

²⁹HENGEL 121, Anm.39.

³⁰Zur Vorstellung vom kommenden Äon in der LXX vgl. u.a. die exemplarische Darstellung von M. RÖSEL, Die Jungfrauengeburt des endzeitlichen Immanuel. Jesaja 7 in der Übersetzung der Septuaginta, JBTh 6, 1991, 135-151.

³¹Vgl. dazu u.a. G. HÖLBL, Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung, Darmstadt 1994, 276f.

³²Vgl. dazu besonders S. MORENZ, Rechts und links im Totengericht, ZÄS 82, 1957, 62-71 (hier zitiert nach Ders., Religion und Geschichte des alten Ägypten. Gesammelte Aufsätze, hg. von E. BLUMENTHAL und S. HERRMANN), Köln/Wien 1975, 281-294.

³³Vgl. MORENZ, Rechts und links, 288-291.

Ob mit dem Perspektivenwechsel der LXX der Adressat des Gottesspruchs in V.1 in die Nähe zum Gebrauch und zur Tendenz der sogenannten Totenpässe aus der orphischen Tradition geführt wird, wonach der Tote auf Anweisung hin die rechte Seite als Position der Sieger aufsuchen soll, sei hier noch offengelassen³⁴. Für unseren Zusammenhang genügt es, auf das Ambiente der LXX hinzuweisen und der hier gepflegten Neuorientierung auf einen kommenden Äon hin eine genuine Wirkmächtigkeit zuzusprechen. Es sollte daher auch eine spezifisch alexandrinische Tradition für die Rezeptionsgeschichte von Ps 110,1 nicht aus dem Auge gelassen werden. Ob sich der Schluß HENGELS auf eine bereits jesuanische Selbstprädikation aufrechterhalten läßt, erscheint unter diesen Umständen eher zweifelhaft.

Der bisherige Durchgang durch die Modifikationen in der "Relecture" von Ps 110,1 kann auch den nicht weniger breitangelegten Beitrag von C. MARKSCHIES mit ergänzenden Perspektiven versehen lassen. MARKSCHIES wendet sich dem Rezeptionsgeschehen in der der Alten Kirche und der Patristik zu, erkennt hier ein "wichtiges *testimonium*" (253) und beobachtet gerade bei den Repräsentanten der alexandrinischen Theologie wie Clemens, Origenes, Didymus eine "allegorische Sicht" (267-274). Die arianische Argumentation mit Ps 110,1, auf Bestätigung der Subordinationsthese zielend, wird von Athanasius von Alexandria konterkariert, indem dieser "in radikaler Weise das wörtliche Verständnis des Textes zugunsten einer Art von >Einheitsspekulation< ausschließt" (291). Erst die nicänische Trinitätstheologie habe "das nötige begriffliche und gedankliche Instrumentarium für eine spannungsfreie Interpretation des Mitthronens Christi bereitstellen" können (298f), so daß "das Thronen Christi jenseits von einer >naiven Bisellium-Konzeption< und deren ditheistischer Tendenz) und einer allegorischen >Auflösung< dieser Stelle ausgesagt werden" konnte. MARKSCHIES spricht abschließend von der großen "Mühe", mit der man in der altchristlichen Theologie "den >mythologischen Überschuß< der Rede vom Mitthronen bewältigte" (303).

Die wichtige Einsicht in einschlägige Dokumente der Alten Kirche verdeutlicht allerdings auch das Problem einer verantwortungsvollen Integration der vorchristlichen Bildsprache. Wo endet die mythologische Redeweise, wo fängt die allegorische an? Verliert nicht das Bild seine elementare Mächtigkeit, wenn man es bei der Manifestation einer metaphorischen oder allegorischen Auslegung beläßt? Wenn das "Mitthronen" die kosmische Autorität, den die bleibende Superiorität über das Chaos symbolisiert, ist es da nicht auch denkbar, daß sich gerade die alexandrinische Theologie der geradezu archetypischen Dimension der Rede von der "Rechten Gottes" in der ägyptischen Tradition intensiver bewußt war, um das trachtige Bild weniger mit "Mühe", als mit kongenialer Sensibilität für die Symbolik einzubringen?

Auch die Einbindung der angehenden Rede in die trinitarische Konzeption der Alten Kirche darf nicht vergessen machen, daß die altägyptische Trinitäts-Theologie, deren Fortwirken bis in die griechisch-römische Zeit m.E. nachweisbar ist³⁵, eben diese Zuordnung vollzogen hat, wie der erneute Blick auf die Throngemeinschaft in Abu Simbel zeigen kann. Die Bewahrung alter Formen steht der Neuinterpretation im Strom jüdisch-

³⁴Zu den Totenpässen der Orphik vgl. MORENZ, Rechts und links, 288-290. Von einigem Interesse wird immerhin sein, daß es in gewisser Analogie zum Schlußvers des Psalms in den Totenpässen u.a. um den richtigen Weg zur rechten Seite und um den erfrischenden Trunk aus der Quelle am Wege geht.

³⁵Eine eigene Monographie zur einschlägigen Rezeptionsgeschichte ist in Vorbereitung.

christlicher Reflexion nicht im Wege, hat diese doch selbst eine enorme Bereicherung durch den außerbiblischen, näherhin ägyptischen Kulturraum erfahren. Sie führt vielmehr zu einem vertieften Verständnis von mythologischer Darstellung als einer Glaubensäußerung sui generis.

Unsere Konzentration auf die beiden thematisch benachbarten und zugleich umfänglichsten Darstellungen des Bandes soll die Wichtigkeit der sonstigen Beiträge keineswegs relativieren. Themen und Sachorientierung der Aufsätze seien darum abschließend mitgeteilt. Daß sich in dem jeweils gewählten Studienbereich Überschneidungen mit Perspektiven aus Nachbardisziplinen ergeben, ist selbstverständlich und gibt willkommenen Anlaß, das Sammelwerk in seiner Gesamtheit als Anregung zu weiterer interdisziplinärer Forschungsarbeit in den Grundfragen der Theologie eindringlich zu empfehlen.

Religionsgeschichtliche Perspektiven:

A. HULTGARD, Trône de Dieu et trône des justes dans les traditions de l'Iran ancien, (1-18).

E. TROCME, "C'est le ciel qui est mon trone". La polemique contre le Temple et la theologie des Hellénistes, 195-203.

Alttestamentliche Perspektiven:

R. KUNTZMANN, Le Trône de Dieu dans l'Oeuvre du Chroniste, 19-27.

S. TENGSTROM, Les visions prophétiques du trône de Dieu et leur arrière-plan dans l'Ancien Testament, 28-99.

H. ROUILLARD, Royauté céleste et royauté terrestre en I R 22, 100-107.

Jüdische Perspektiven:

C. GRAPPE, Le logion des douze trônes. Eclairages intertestamentaires, 204-212.

P. PRIGENT, L'Evangile de Jean et la mystique de la Merkaba, 233-242.

B. EGO, Gottes Thron in Talmud und Midrasch. Kosmologische und eschatologische Aspekte eines aggadischen Motivs, 318-333.

Neutestamentliche Perspektiven:

R. FELDMEIER, Der Gekreuzigte im >Gnadenstuhl<. Exegetische Überlegungen zu Mk 15,37-39 und deren Bedeutung für die Vorstellung der göttlichen Gegenwart und Herrschaft, 213-232.

M. PHILONENKO, Prêtre serment par le trône de Dieu (à propos de Matthieu 5,34), 243-251.